

Die „Weltanschauung“
erschließt wesentlich die Welt
und ist durch die
Ergebnisse, Kernaussagen, u. a.
und durch die Zusammenhänge
des gesamten Weltbildes, u. a. u. a.
von Seite 30 bis 31.
Durch die Post bezogen 21. 2. 50,
sonst und durch 21. 2. 50,
wo keine Post am 21. 2. 50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 1206.

Telephon
Nr. 1206.

Nr. 261.

Mittwoch, den 8. November 1905.

16. Jahrgang.

Wahlrechtsdemonstrationen in Preußen?

In der Montag Abend abgehaltenen Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgebung wurde beschlossen, beim Vorstand der Sozialdemokratischen Partei in Berlin die Veranstaltung von Kundgebungen gegen das Dreiklassenwahlrecht in Preußen am Tage des Zusammentritts des preussischen Landtags oder am darauffolgenden Freitag in Anregung zu bringen. Der Vorstand soll zu diesem Zwecke mit den Vertrauensleuten von Groß-Berlin, denen die Vorbereitung zur Gründung einer Landesorganisation für Preußen übertragen ist, in Verbindung treten. Die Kundgebung ging von der Meinung aus, daß angesichts der großen Wahlrechtsbewegungen in Oesterreich, Ungarn und Rußland das preussische Proletariat den Kampf gegen das ungeheure Wahlrecht in Preußen nicht länger ruhen lassen darf, sondern mit allen Mitteln eine Reform des Abgeordnetenhauses, dieses Rückfalls aller Wahlrechtsfeinde in Deutschland, anstreben muß. Der Vorstand des Vereins hat diesen Antrag dem Parteivorstand unverzüglich übermittelt.

Der Sonntag des Wahlrechtskampfes in Oesterreich.

Wien, den 5. November.

Auf die blutige Donnerstagnacht ist nicht minder ergreifend und gewaltig und ebenso deutlich in seiner stilleren Sprache der feierliche Frieden dieses Sonntags gefolgt. Ein unergleichlicher unergleichlicher Sonntagsvormittag war es, der, getaucht in Wärme und Glanz und Sonntagsfreudigkeit, wie sie der Spätherbst selten gibt, dem Volke von Wien gehörte.

Dies Volk will keine Lebenslust erlumpfen — so hat Doktor Adler das gleiche Wahlrecht genannt — und da duldet es, wenn die Führer rufen, keine Ausreden länger in den dumpfen Stuben der Massenquartiere. Um neun Uhr Morgens brachen die Scharen aus den entferntesten Arbeitervierteln auf. Aus Gortleben, aus Ottakring, aus Brigittenau, aus Floridsdorf marschieren die Jüge hinab in die innere Stadt. Und die Bataillone wachsen mit jedem Schritt, den sie tun. Aus jeder Hauszür strömt es heraus und reißt sich ein. Bald beherrschen die immer dichter werdenden Reihen das Straßenbild. Die Trottoire reichen nicht mehr aus, die Masse stutet auf den Fahrdamm hinüber. Dem Zug zur Ringstraße sind bestimmte Porten angewiesen; und durch die Straßen ergießen sich zwischen zehn und halbelf die Menschenströme auf den Teil der Ringstraße, der für die Zusammenkunft bestimmt ist.

Ruhige Besonnenheit und bewundernswerte Disziplin beherrscht diesen Aufmarsch. Da ist kein Drängen und Stoßen, nicht die Rohheit des Pöbels in Seidenhüten, der seine Schau-

lust befriedigen will. Mit lauter erhobener Stimme gehen die Vertrauensleute ihre Anweisungen. Niederrückige Gekrümmtheit, die den besten Teil des Wiener Temperaments ausmacht, liegt in der Luft. Die Polizei wird gar nicht beachtet. O, sie ist heute von einer Höflichkeit und Zuborkommenheit, diese Wiener Polizei, daß man ihr gar nicht die Sabelstaken der Mäntel zu trauben möchte. „Bitte höflich, hier herum, meine Herrschaften“, das ist die durch die letzte Dienstankündigung vorgeschriebene Sprache der Wiener Schutzmannschaft für diesen Tag. Freilich, so weit ist sie noch nicht, wie ihre Petersburger Kollegenschaft. Sie salutiert noch nicht vor den roten Männern, die vielen einziehenden Arbeiterzügen voranzutragen werden, aber sie macht auch keinen Versuch, die Einführung der internationalen Fahnen mit ihren Aufschriften in deutsch und tschechisch: Heraus mit dem gleichen Wahlrecht! zu verhindern.

Mit eifriger Sorge hütet die Polizei nur die Hofburg und die Grenzen des von der Parteileitung abgesteckten Riesensammelplatzes in der Ringstraße. Hier sind dreifache Gürtel von Schutzleuten quer über die Straße gezogen. Dahinter stehen die Pferde der berittenen Schutzmannschaft und scharren mit den Hufen in dem ätzenden Kiese der Reitalleen. Aber sie werden nichts zu tun bekommen, sie und die Ketter nicht, die die Hand am Jügel neben den Pferden stehen. Die Hofburg steht voller Polizisten, der Weg durch sie ist gesperrt. Und „für alle Fälle“ hält man in der Ufergrundkaserne noch ein Regiment Bosnialen bereit.

Inzwischen ist es halbfünf geworden, und der Aufmarsch ist beendet. Jeder andere Verkehr hat aufgehört. Kein Straßenbahnwagen durchschneidet mehr die wogenden Massen, für die das Parlamentsgebäude den natürlichen Mittelpunkt bildet. Von seinem hochliegenden Tore aus, zu dem die in Marmor gefasste Zufahrtsstraße in sanfter Wölbung von beiden Seiten emporführt, läßt sich das kolossale Heerlager der Wiener Sozialdemokratie am besten übersehen. In einer Kiese von mehr als sechzig Metern breitet es sich rechts und links vom Museum bis zur Volkikirche, fast einen Kilometer lang aus. Man blickt herab auf dieses Menschenmeer und wagt nicht zu schätzen, wie viele es sein mögen. Sind es achtzigtausend, sind es hunderttausend oder sind es noch viel mehr? Es ist ein unermesslicher Wald schwarzer Hüte, hier und da unterbrochen durch einen bunten Frauenhut; hier, den äußersten Rändern dieses Waldes schimmern wie kleine, weiße Flecken die im Sonnenlicht glitzernden Helme der Schutzleute herüber. Ueber diesem Walde aber leuchtet an hundert Stellen das gleiche Rot der Fahnen, die kräftige Arbeiteräufte halten. Und schon wird, wie es der Kunststumm Wiens gebietet, für den würdigen Schmuck des Platzes geforgt. Der schon winterlich mit Brettern eingedeckte Monumentalbrunnen vor dem Parlamentsgebäude, der die Riesensculptur der Pallas Athene trägt, erhält als Umrandung ein breites Band mit der Aufschrift: Hoch das gleiche Wahlrecht! Die mächtigen Sandelbänke mit ihren weißen Milchgloden vor den Kampfen sind im Nu mit roten Fahnen besetzt. Nun klettern lähne Burtschen die hohen Parlamente hinauf auf denen die Riesensculpturen der Koffebändler stehen. Es sind dieselben Gruppen, die sich in Berlin vor dem alten Schlosse erheben, und die der achtmündertiger Volkswort-

den gehemmten Fortschritt und den geförderten Rückschritt gekauft hat. Hier aber erhalten die Koffebändler das Stimmbüchlein unaufrichtigem Vordringens, die rote Fahne, in die Hand gebracht. Nun braust der Jubel auf, die Mützen werden geschwenkt und Hochrufe auf die internationale Sozialdemokratie ertönen. Aber noch stürmischer soll der Jubel werden. Da stehen zwei riesige, eiserne Flaggenmasten, die an den Tagen der Parlamentsöffnung die schwarzgelbe Fahne trugen. Heute sind sie leer und schwindend überflüssig. Aber schon ist der Festschritt durchschnitten an dem die Flaggen emporgleiten, eine rote Fahne wird an dem Ende des Drahtes angehängt, der an der Spitze über eine Rolle zurückläuft, man zieht, zieht und es gelingt: langsam und stolz gleitet das rote Banner empor und weht triumphierend von der höchsten Spitze. Am zweiten Mast gliedert der gleiche Versuch: Hier sind es eine deutsche und eine tschechische Fahne, die überberlich vereint emporflattern. Das ist wie das Zeichen zu einem einzigen Jubelschrei, der sich links und rechts fortpflanzt und bis an die Mauern des Burgtheaters und der Hofburg schlägt. Das Lieb der Arbeit und die rote Fahne wird angehängt und braust im unerhörten Massenchor empor. Dann wieder ertönen Hochrufe auf die russische Revolution, die Freiheit und das Wahlrecht. Mit einem Male wird es still. Was ist? Ein Redner springt, es ist Schuhmeister, dem Selz und Neumann folgen. Die Schreier werden entblöht, während die Redner sprechen, und die begeistertesten Gesichter der Tausende glänzen im Sonnenschein auf. Was der Redner sagt, kann nur eine Minderheit hören, aber sie alle wissen ja, was er sagen muß, und wenn er geendet, dann bricht es orkanartig aus: Her mit dem gleichen Wahlrecht! Nieder mit allen Volksbetrügnern! Wer wagt es, der Volksgewalt sich zu widersetzen!

Pünktlich um halbsech, wie es vorher bestimmt war, erfolgt der Aufmarsch. Er geschieht in der gleichen Ordnung wie der Zug. Kein Zusammenstoß erfolgt, das Volk verschmäht es, seinen Kosaken auch nur ein erbittertes Wort zuzurufen. Durch die letzten Reihen der Abziehenden aber marschiert, es ist zwölf Uhr geworden, schwarze Federbüsche auf den Helmen, in weißen Mänteln mit roten Aufschlägen, goldene Partisanen in der Hand die kaiserliche Burgwache, ein mittelalterliches Gepennt in der hellen Mittagstunde.

Umgeben von den zurückgebliebenen flatternden roten Fahnen erhebt sich, den goldenen Helm auf dem Haupte, die weiße Kriegerhaube der Athene, der Hochschaffen. Göttin der Weisheit, Sinnender Klugheit voll, doch auch entschlossen zu kühner Tat prüft sie die Lanze, die sie in der Linken hält. Auf ihrer ausgebreiteten Rechten aber trägt sie schon Rite, die Göttin des Sieges.

Die Demonstrationen im Lande dauern fort. Wie aus Trieste, Salzburg und Innsbruck gemeldet wird, verließen alle Kundgebungen, die dort gestern Abend zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts veranstaltet wurden, ohne besondere Zwischenfälle.

Von neuen Zusammenstößen in Prag liegen bürgerliche Depeschen vor: Montag Vormittag sammelte sich vor der Redaktion der Zeitung „Pravo Lidu“ eine Lärmende Volks-

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kantsch.

Es fehlten noch fünf Minuten an fünf Uhr, als sie Landeten. Mandl band das Schiffchen wieder sorgfältig an den Pflock und war Valerie beim Aussteigen behilflich, dann nahm sie den schweren Korb wieder auf, und nun stiegen die beiden Mädchen das sandige Ufer bergan. Da stand zunächst dem See, und noch weiter ab von den übrigen Häusern des Dorfes, eine kleine, ganz erbärmliche Hütte. Sie war der alten Huber vor Jahren schon als Erbteil von ihrem Vater zugefallen. Als sie nach dem Tode ihres Mannes das stattliche Haus im Feinstückgraben ihren Gläubigern hingeben mußte, war sie mit ihrer Tochter, der Mandl, hierher gezogen und sie wohnte seither in dieser armenigen, alten Hütte der Witterung preisgegebenen Behausung. Mit Holz gedeckt, das mit Steinen belastet war, damit es der Wind nicht forttrage, hatte die Hütte überhaupt nur zwei Räume aufzuweisen, die Küche und eine Kammer, mit je einem Fensterchen versehen. Die Tür war so niedrig, daß selbst Mandl sich bücken mußte, wenn sie nicht mit dem Kopfe anstoßen wollte. Auf der einen Seite dieser ganz freigelegenen Hütte war ein hölzernes, vorspringendes Dach, das auf zwei Pfosten ruhte und unter welchem das im Walde zusammengebaute Holz zum Austrocknen aufgehängt lag. Rund um die andern drei Seiten zog sich eine schmale Anpflanzung, die Mandl mit ungleich größerem Recht, als der Professor seinen Grasplatz, ihren Garten nennen konnte. Auf diesem schmalen Fleck sproßten und blühten ja eine ganz ungläubliche Anzahl der verschiedensten wildwachsenden Blumen, welche Mandl aus Wald und Wiese geholt und samt der humusreichen Erde hierher verpflanzt hatte; aber auch manches Gartengewächs hatte sie sich zu verschaffen gewußt: herrichtete sie doch monatlang alle Aufträge und Verrichtungen für den Schlossgärtner, ohne andere Entschädigung als einige Rosenstöcke zu verlangen, die jetzt ihren herrlichsten Schatz ausmachten, die ihr größter Stolz waren. Solche Rosen besaß niemand in ganz Lindau, und selbst die Gutsherrschaft hatte keine besseren aufzuweisen.

Mandl hatte schon von ferne Valerie dies Gauschen als das ihre bezeichnet und so gleich mit der freudigen Geschäftigkeit, die einen bei keinem Lieblingsstunde so leicht überkommt, mit ihr von ihrem Gauschen gesprochen und ihr erzählt, welche Mühe sie darauf verwendet, ja, welche Opfer sie dafür gebracht, und wie sie von ihrer Alten, die ihr diese Freude nicht gönne, soviel des Geldes zu werden habe. „Aber was liegt daran“, sagte sie mit ihrer freudigen Heftigkeit hinzu, „sie mag mich scheitern und schlagen soviel sie will, ich laß es doch nicht, und solange sie mir nichts böswillig zusetzt, will ich mir alles von ihr gefallen lassen.“

„Sie ist also hart gegen dich? Sie schlägt dich?“

„Ja — und wie! Ich sage Ihnen, die bestirnt Musteln! Der Professor könnte daran seine Freude haben, aber ich nicht; und wenn sie noch so häufig tut, sobald sie über mich kommt, da ist's, als ob der Teufel in sie hineingefahren wäre und aus ihr herausgeschlagen müßte.“

„Und diese Alte ist Deine Mutter?“

„Ja, es ist meine Mutter; obwohl —“

„Nun, was denn?“ fragte Valerie, durch dieses „obwohl“ aufmerksam gemacht.

Mandl sah ihr in die Augen, dann senkte sie den Kopf. Ein eigenartig ernster, fast trauriger Blick lag wie ein Schatten über diese kindlichen Züge. „Ich weiß nicht, ich verstehe noch nicht viel davon“, sagte sie langsam, wie sinnend, „aber ich denke immer, eine Mutter müßte ihr Kind sehr lieb haben, und wenn sie es auch schlägt und ihm zürnt, so — so müßte doch einmal — einmal in Jahren, ein zärtlicher Blick, ein Blick der Liebe auf dasselbe fallen; aber dieses Weib haßt mich, ihre Augen haben immer dieselbe Härte, und mir graut vor dieser Unerbittlichkeit.“

„Arme Mandl!“ sagte Valerie voll Mitleid.

Mandl schüttelte sich und kam wieder in ihren hüpfenden Schritt. „Ach was“, sagte sie dann, „glauben Sie nicht, daß mir das zu nahe geht. Ich mache mir nicht viel aus ihr. Ich sorge dafür, daß sie zu leben hat, und sie verlangt nicht mehr von mir. Aber das verlangt sie, o, und wie! Aber wenn sie mir es einmal zu arg gemacht hat und ich ihr mit dem Schwanz laufen drohe, dann überkommt sie Jörn und Angst, und dann stürzt sie auf mich zu und schreit, ich dürfe sie nicht verlassen, und dann vertheidigt sie mich, freilich in einer Weise, als ob sie mich dabei überlegen wollte, daß sie meine liebliche Mutter sei, und daß ich nichts anderes denken dürfe, und daß es daher meine Schuldigkeit sei, sie zu füttern bis an ihr Lebensende, und sie ruft dann alle Strafen des Himmels auf mich herab, wenn ich es nicht täte, und sie flucht und betet in einem Atem. Wenn sie aber sieht, daß mich alles das nicht rührt und ich ihr sage, daß ich ihr, wenn sie mich immerwährend so schlecht behandelt, doch einmal durchgehen werde, dann kriecht sie wie ein böser Hund zähneknirschend zu meinen Füßen, und dann fängt sie an zu bitten und zu winseln, und dann bekränzt sie mich, und dann habe ich sie wieder für einige Zeit gebändigt.“

Valerie sah mit Aufmerksamkeit auf dieses jugendliche Gesicht, daß mit so vieler Ueberlegung Vorgänge beurteilte, die ihr das Herz zerreißen sollten.

Sie waren jetzt an der Hütte angelangt und Mandl sprach herzu und drückte auf die Klinke, um sie zu öffnen.

„Wißt Du vorher noch hier einzutreten?“ fragte Valerie mit einigem Ungeduld. „Du weißt doch, ich habe Eile.“

„Ich will nur den Korb hier einstellen“, entgegnete Mandl. „Er ist gar zu schwer, und warum soll ich ihn zur Mühle schleppen, für Stefan habe ich nichts darin.“

„Du hast recht, sparte dich nur.“

Valerie trat zugleich mit Mandl ein. Der mit Backsteinen gepflasterte Raum enthielt nur den großen offenen Herd und einiges recht dürftige Küchengerät. Mandl stellte den Korb in einen Winkel und überdeckte ihn mit einem groben Luche. Dann trat sie einen Schritt gegen die Stubentür. „Nun, doch noch einen Augenblick noch meiner Alten sehen“, sagte sie mit einer gewissen hausmütterlichen Geschäftigkeit. „Vielleicht braucht sie irgend was.“ Sie ging auf den Fußboden zur Kammertür und sah durch das handgroße Guckloch, das daselbst angebracht war. Auch Valerie drängte sich neugierig herzu.

Die Nachmittagssonne schien durch das verhängte Fensterchen in die enge Stube. Sie fanden die Alte vor einer offenen Truhe, auf einem niedrigen Schemel sitzend. Sie hatte allerlei Zeug daraus hervorgezogen und auf ihren Schoß gebreitet; ihre dünnen, gelben Hände schienen daselbst zu ordnen, und lieblosend schienen sie darüber hinweg, indes ihr zahnloser Mund abgerissene Worte murmelte. Dann fuhr sie wieder einmal mit dem Rücken der Hand über die eingeweinten roten Augen, wie um eine Träne abzuwischen. Das Weib sah vollkommen und jedenfalls viel älter aus, als es den Jahren nach sein konnte; es war hager und dürr, Haß und Gschick waren voll Runzeln, der Rücken gebeugt; es lag kein Trübsinn in diesem Gesicht, dabei etwas Herbes und Hartes, ein Merkmal tiefverschlossener Grames. Die augenblickliche Reichheit, die sich ihrer, wie es schien, bemächtigt hatte, vermochte in diesen, in ihrer Härte fast versteinerten Zügen nur als Grimasse sich zu offenbaren. Sie erschien dadurch noch unheimlicher.

Valerie fuhr bei ihrem Anblick erschreckt und voll Widerwillen zurück. „O“, sagte sie leise, „ich möchte nicht, daß sie mich sähe, ich fürchte mich vor ihr.“

„Unbesorgt, die steht und hört jetzt nicht, was um sie vor- geht.“

„Was treibt sie denn mit diesem alten Zeug?“

Das ist die Ainderwache von meiner kleinen, verstorbenen Zwillingsschwester“, erklärte Mandl nicht ohne Mißgefühl. „Sehen Sie, wenn sie allein ist, dann zerrt sie alle diese Stücke aus der alten Truhe, wo sie seit Jahren wie ein Heiligthum verwahrt, sie legt sie dann vor sich aus und ordnet sie, das Häubchen zu oberst und dann das Jankerl und die Mittelbänder; und es ist ihr dann, als ob der kleine Körper noch darin ruhen würde, und sie drückt die alten Fetzen an sich und küßt sie, und wer weiß, vielleicht scheint es ihr, als ob das Ainderl wieder lebendig geworden sei, denn sie küßt es in Schlaf zu wiegen und sie spricht zu ihm — hören Sie, wie eben jetzt.“

(Fortsetzung folgt.)

unter den Personen der Arbeiterbewegung Platz gegriffen. Bebel, Singer, Auer, Wammler, Eisner, Grabauer, Schachtgen und viele andere sind heute auf keinem Gewerkschaftstreffen mehr heimatsberechtigter und viele Gewerkschaftsführer kommen nie auf einen sozialdemokratischen Parteitag. Wir müssen deshalb in der politischen Partei Versuche machen für die Gewerkschaftsaufgaben und in den Gewerkschaftsversammlungen Versuche für die Parteianglegenheiten werden. Von dieser Ansicht ausgehend, belämbst Redner die Ablehnung des Unterstützungsvereins und bezeichnet dasselbe als ein Mittel, neues Menschenmaterial in unsere Kreise herbeizuführen. Was die Gewerkschaften an der Arbeiterbewegung gesündigt haben, hat die Partei lange vor ihnen gesündigt und gegen eine Verengung der Grenzen wendet sich selbst der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“. Wenn wir uns aber hier über die Taktik der deutschen Arbeiterbewegung unterhalten, dann sei es wohl jetzt am Platze, einen Blick über die Grenze zu werfen und von unseren österröschischen, ungarischen und russischen Genossen etwas zu lernen. (Beifall.) Wie leicht dauert es nicht allzu lange, und alle drei Länder haben ein gerechteres Wahlrecht als wir Preußen besitzen, die wir die Pioniere der Arbeiterbewegung sind.

Sollten wir nicht angefaßt dieser Tatsachen allen Streit zwischen Partei und Gewerkschaften begraben und in einen Kampf für ein besseres Wahlrecht zum preussischen Landtag eintreten? Der Parteivorstand sollte statt mit der Redakteurenklatschung neuen Stoff zu schaffen, lieber einen Aufruf zu einer Straßendemonstration am Tage der Eröffnung des Landtages oder am folgenden Bußtag erlassen und wir sollten unsere unruhig zerplüßte Kraft dem Kampfe gegen die Feinde der Arbeiterklasse widmen. (Beifall.)

Genosse Peterhansel wendet sich gegen den Vorwurf, daß die Gewerkschaften nur Unterstützungsvereine seien. Das Unternehmertum sorge schon dafür, daß der Kampfcharakter der Gewerkschaften nicht verloren gehe. Die vielen jungen Leute, die in die Gewerkschaften eintreten, müßten sich genügend mit den sozialen Fragen beschäftigen und würden dann überzeugungsmäßig Sozialisten. Die Verträge, welche die Gewerkschaften mit den Unternehmern abschließen, seien sozialistischen Charakters. Es sei ferner unrichtig, zu sagen, daß die Gewerkschaften Angst vor Niederlagen hätten. Ebensowenig könne von einer Verleumdung der Gewerkschaften wie in England die Rede sein. Was durch die Gesetzgebung für die Gewerkschaften getan, sei null und nichtig. Die Partei habe wenig oder gar nichts auf diesem Wege tun können. Dagegen hätten die Gewerkschaften durch zahlreiche Tarifverträge Lohnverbesserungen, Arbeitszeitverkürzungen und vieles andere erreicht. Die Debatte habe den Nutzen gehabt, daß Partei und Gewerkschaften sich gegenseitig unterstützen müßten.

Genosse Senf labell, daß manche Artikel in der Parteipresse, auch in der „Volkswacht“, die Gewerkschaftler verletzten müßten. Die Unterstützungsvereine der Gewerkschaften seien notwendig. Die „Christlich-Sozialen“ und „Christlichen“ könnten wir nur durch unsere Unterstützungsvereine energisch bekämpfen. Wir würden weiter kommen, wenn die Partei die Aufgaben der Gewerkschaften anerkenne. Mit Gewalt könne man die Gewerkschaftler nicht zu Sozialisten machen.

Genosse Jänischke bemerkt, die Gewerkschaften müßten zu Unrecht angegriffen. Den Gewerkschaften würden die Kämpfe aufzukommen und diese Lasten sorge schon dafür, daß keine Verdrößerung eintrete. Wenn die Arbeitszeit verkürzt werde, so habe daran die Partei keinen direkten Anteil. Jeder gewerkschaftliche Agitator müsse ohne weiteres auch auf die Ziele der Partei hinweisen.

Genosse Roth er meint, ihm sei ja heute wegen seiner Ansichten der Kopf gewaschen worden. Er müsse aber an seinen Anschauungen festhalten. Tatsache sei doch, daß in der Partei und den Gewerkschaften fast immer und überall dieselben Personen tätig seien, nur daß sie dort jene und hier andere Aufgaben erfüllen müßten. Es sei ein Fehler, wenn man die Gewerkschaftler immer in erster Linie auf die Unterstützungsvereine hinwies (Sehr richtig!) Dadurch würden sie von der Wichtigkeit anderer Aufgaben abgelöst. In den Gewerkschaften müßten auch politische Themen erörtert werden, damit sie nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe wachsen. Statutarisch solle das nicht festgelegt werden. Die Gewerkschaften sollten die Stütze sein, wo die im Kampfe erkrankten Kunden verbunden würden. Wo es aber die Verhältnisse irgendwie gestatteten, müsse die Politik gepflegt werden. Er teile nicht die Überzeugung Scholl's, daß der Ausfall der Reichstagswahl in Pottowitz der mangelnden Neutralität mit zur Last falle. Die Gewerkschaften seien die Pioniere der Sozialdemokratie.

Genosse Zahn kommt nach den Darlegungen der Vorredner zu dem Schluß, daß Politik in den Gewerkschaften getrieben werden müsse. Wo es aber nicht gut angänglich sei, da könne man ja öffentliche Versammlungen einberufen. Damit würde jeder Anstoß vermieden. Selbstverständlich könnten in der beregten Frage keine statutarischen Bestimmungen getroffen werden. Nur Religion dürfe nicht in die Gewerkschaften hineingetragen werden. Im übrigen sei es aber gut, wenn wir nicht anders scheinen, als wir wirklich sind. Alle Gewerkschaftler händen doch der Partei sehr nahe. Das müsse so sein. Die bürgerlichen Parteien täten garnichts für die Gewerkschaften. Nur die Sozialdemokratie trete in den gesetzgebenden Körperschaften für sie ein. Zahn wünscht, daß die Gewerkschaften mit der Partei mehr Fühlung suchen möchten.

Genosse Schütz gibt der Überzeugung Ausdruck, daß Partei und Gewerkschaften ein einziges Band umschließen. Beide seien ein Fleisch und Blut. Scholl's irrt, wenn er sage, die Partei wolle die Gewerkschaften negieren. Manche Fragen politischen Charakters ließen sich sehr leicht in den Gewerkschaften erörtern. Er vertrete nicht den Grundgedanken, daß erst die Partei und dann die Gewerkschaften kommen. Jedenfalls sei er persönlich immer für die Neutralität eingetreten, wie er an Beispielen zeigt. Die Gegensätze zwischen Partei und Gewerkschaften seien künstliche und nicht in der Sache, sondern in den Personen zu suchen. Die Partei sei durchaus nicht verdrängt, weil die Gewerkschaften so außerordentlich gewachsen. Die Debatten hätten ergeben, daß beide Körperschaften aufeinander angewiesen seien. Der Referent, Genosse Peter, betont in seinem Schlußwort u. a., daß die Gewerkschaften die Partei gebrauchten. Als ein Beispiel unter vielen erwähnt er, daß, wenn heute den Soldaten ein warmes Abendbrot verabreicht würde, dies auf die Initiative der Partei zurückzuführen sei. — Den Vorschlag Abbe könne er nicht akzeptieren, weil die Frage noch nicht spruchreif sei.

Nach kurzer Debatte wird der Vorschlag Abbe's, dem Parteivorstand die Anregung zu geben, beim Zusammentritt des preussischen Abgeordnetenhauses eine politische Straßendemonstration zur Befestigung des Dreiklassenwahlrechts in allen Städten Preußens in die Wege zu leiten, nahezu einstimmig angenommen.

Unter Vereinsangelegenheiten wurde der „Vorwärts“-Konflikt wieder zur Sprache gebracht. Es fand eine lebhafteste Auseinandersetzung darüber statt, ob diese Sache überhaupt den Verein beschäftigen soll. Genosse Zahn möchte nicht, daß der Verein diese eigentlich rein Berliner Sache noch weiter breittrete. Ein von ihm gestellter Antrag auf Liebergang zur Tagesordnung wurde jedoch abgelehnt. Verschiedene andere Genossen hoben eindringlich

die Notwendigkeit einer Aussprache hervor, nachdem das von beiden Parteien veröffentlichte Material ein Urteil ermöglichte. Die nächste Mitgliederversammlung, welche am Dienstag im Saale stattfinden soll, wird sich demnach mit dem „Vorwärts“-Streit eingehend beschäftigen. — Zum Schluß fanden noch einige interne Sachen Erledigung.

22.000 Abonnenten

hat mit dem heutigen Tage die „Volkswacht“ erreicht. In Stadt und Provinz nimmt die Zahl der „Volkswacht“-Leser ununterbrochen zu. Das ist ein sehr günstiges Zeichen für die fernere Entwicklung unserer Parteipresse und damit unserer Partei selbst in Schlesien. Selbst unser letztes Kopfblatt, die „Wahrheit“, mit der „Volkswacht“ verschmolzen worden ist, also seit dem 1. April dieses Jahres, sind allein 4000 neue Abonnenten gewonnen. Das ist eine so erfreuliche Ziffer, daß kein anderes Parteiblatt eine gleiche Zunahme in dem gleichen Zeitraum aufweisen dürfte. Parteigenossen, nehmen wir den Anlaß wahr, auch weiterhin mit dem bewährten Eifer für unsere Presse zu werben, damit die „Volkswacht“ als Organ der schlesischen Arbeiter bald mit an erster Stelle aller unserer Parteiblätter stehe. Also vorwärts zu neuer Werbung!

* Der Metallarbeiter-Verein hielt am Montag im Gewerkschaftshaus eine ordentliche Mitgliederversammlung ab. Die Verhandlung wurde von A. Bach und Philipp eröffneten den Geschäftsbericht für das dritte Quartal 1905. Die Einnahmen für die Hauptkasse betragen einschließlich eines Restbestandes vom zweiten Quartal in Höhe von 11.314,67 Mk. insgesamt 32.560,82 Mk. In Ausgabe sind gestellt: Reisegeb. 337 Mk., Umzugsunterstützung 100 Mk., Unterstützungen 1278,05 Mk., Streikunterstützung 4638,35 Mk., Unterhaltung bei Wahlen 599,20 Mk., Unterhaltung in Pottowitz 290 Mk., Rechtschutz 339,17 Mk., sonstige Ausgaben 224,20 Mk., mit dem Hauptvorstande verrechnete Postausgaben 4178,21 Mk., an die Hauptkasse gelangt 19.000 Mk. Restbestand am 30. September 1905 1565,44 Mk., ergibt wie oben 32.560,82 Mk. Die Postkasse hatte eine Einnahme infolge des Restbestandes vom 2. Quartal von 5418,66 Mk. insgesamt 11.730,07 Mk. Nach Deduktion aller Ausgaben verbleibt ein Restbestand von 5785,66 Mk. für Streikunterstützung hat die Postkasse 1525 80 Mk. vorkassiert. Der Mittelbestand hat sich im dritten Quartal wieder um etwa 250 vermehrt und beträgt 3687, 3650 männliche und 87 weibliche. — Kollege Lissel als Revisor erklärt, daß alles revidiert und für richtig befunden worden sei, doch beantragte er einen Ausgabebogen von 276 Mk. für die Hilfsarbeit im Bureau. Der Hilfsarbeiter, Kollege Kawalla, habe außer seiner Bezahlung für die Hilfsleistungen noch zusätzlich 10 Mk. als Arbeitslosenunterstützung erhalten. Lissel bemängelt überhaupt, daß Mittelbestände von der Anweisung einer Hilfskraft nichts mitgeteilt worden im übrigen wäre es ein Mißbrauch, wenn jemand außer seinem Gehalt noch Arbeitslosenunterstützung erhalte. Lissel beantragt, daß Kawalla die erhaltenen 100 Mk. für seine Arbeitslosigkeit wieder der Kasse zurückerhalte. Diese etwas ungewöhnliche Art der Berichterstattung über die vorgenommene Revision rief eine mehrstündige, zum Teil erregte Debatte hervor, an der sich eine große Anzahl der Kollegen beteiligte. Sabad bemerkt, daß unbedingt während des Dreierstreiks eine Hilfskraft nötig war, Kawalla habe 5-6 Wochen unentgeltlich seine Dienste zur Verfügung gestellt, dann habe er 18 Mk. wöchentlich für seine Tätigkeit bekommen, wenn die Arbeitslosenunterstützung in Bezug kommen sollte, dann müsse er einen höheren Lohn erhalten als 18 Mk., denn das sei seine Bezahlung. Kawalla habe dem Verbandsrat seine Dienste geleistet, und daher sei es nicht am Platze, von ihm das Geld zurückzufordern. Sabad selbst erklärte, daß er verunglückt und daher arbeitslos geworden sei, 14 Jahre gehöre er dem Verbandsrat an, er arbeite den ganzen Tag bis in den letzten Abend hinein und noch niemand habe Veranlassung gehabt, sich über seine Tätigkeit zu beschweren. Eine Hilfskraft sei einmal in Breslau notwendig. Schjegel erachtet die Kollegen, den Antrag Lissel abzulehnen. Wenn Kawalla so befolgt würde, wie man eine Hilfskraft bezahlt, so müßte er eigentlich noch etwas herausbekommen, nicht daß er 100 Mk. erhalten solle. Die Arbeit dürfe sich im Bureau und es werde notwendig sein, einen dritten Beamten festzusetzen. Sabad führte an, daß die hiesige Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes verhältnismäßig weniger an Verwaltungskosten ausgabe als andere Organisationen, was er auch nachweist. Gerhardt gab an, Lissel sei, als er in der Agitationskommission tätig war, für die Agitationsstouren sehr gut bezahlt worden, und habe doch noch die Arbeitslosenunterstützung erhalten, es sei sonderbar, daß er die Rückzahlung von Kawalla verlange. Es brachen jetzt noch andere Kollegen gegen den Effizienz Antrag. Schließlich zieht Lissel seinen Antrag zurück. Der Ortsverwaltung wurde Entlassung erteilt. Kawalla verbleibt in seiner bisherigen Stellung bis zur definitiven festen Anstellung eines dritten Beamten. Es wurden sodann drei Revisor zur Ortsverwaltung in gleicher Abstammung gewählt. Die Wahl fiel auf die Kollegen G. Danke und Schneider und D. Lissel legte sein Amt als Revisor nieder. Zum Schluß verlas Sabad ein Schreiben des Hauptvorstandes betreffend die Erhebung eines Extrabeitrages von 25 Pfg. zum Bau des Gewerkschaftshauses. Der Hauptvorstand setzt sich damit nicht ohne weiteres einverstanden, er will wissen, auf welche Weise der Beschluß gefaßt worden sei, ob viele Kollegen damit nicht einverstanden waren usw. Sabad ließ über die Ertragssteuer nochmals abstimmen, die Verammlung war damit einstimmig einverstanden, daß eine einmalige Ertragssteuer von 25 Pfg. erhoben wird. Erst kurz vor Mitternacht erreichte die Versammlung ihr Ende.

* Arbeiter-Kölnener-Bund Breslau. Donnerstag, den 9. November, Abends 8 Uhr, findet im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses eine Versammlung statt. In derselben soll ein Vortrag über die Gefahren des Alkohols für die Arbeiterschaft gehalten werden, wozu auch Genossen als Gäste eingeladen werden.

Aus Schlesien und Polen.

250 neue Abonnenten

nicht nur 150, wie gestern irrtümlich mitgeteilt wurde, sind am Sonntag der „Volkswacht“ gewonnen worden. Wir brauchen wohl nicht erst zu betonen, daß wir uns diese Verichtigung sehr gern gefallen lassen.

Eine freche offiziöse Drohung.

Deutschlands Regierung wartet auf den Augenblick, wo sie als alle Ruder des verdrängten Jansens betätigen kann. Eine reaktionäre Korrespondenz macht bereits sehr bedeutungsvolle Andeutungen über Maßnahmen gegen ein Uebergreifen der russischen Revolution auf preussischen Boden in folgender Form:

Die preußische Situation, in der sich die russische Regierung befindet, kann leicht dazu führen, daß der Bar der polnischen Bevölkerung Russisch-Polens irgendwelche politische Zugeständnisse macht, um die fanatische polnische Bevölkerung in Warschau zu beruhigen. Es ist jetzt in Russisch-Polen bereits zu weit gekommen, daß man offen von einem neuzubildenden polnischen Reich spricht und die rotweiße Flagge schon in Polen und Kratau flattern sehen möchte.

Wie wir erfahren, ist die Lage so ernst, daß man in Deutschland mit einem Uebergreifen der Bewegung auf preussisches Gebiet zu rechnen anfängt. In aller Stille und Heimlichkeit sind Anordnungen zur Unterdrückung ähnlicher Bestrebungen erlassen worden. Es sind auch Anzeichen wahrzunehmen worden, die darauf schließen lassen, daß die preussischen Polen gern mit ihren Brüdern in Russland an sympathisieren bereit wären. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß in der Gegend von Mysłowitz, das täglich das Treiben in Russland vor Augen hat, sich Handstreich aufstellt und schließlich explodiert. Genarmarie, Polizei und die Garnisonen in Westfalen und Ostpreußen sind verständigt worden und jederzeit in der Lage, einzugreifen.

Wir halten allerdings unsere Polen für zu schlau, als daß sie sich Unannehmlichkeiten ausliehen würden, bei denen sie nur den Kürzeren ziehen können. Aber in unruhigen Zeiten kann das Unwahrscheinlichste Wahrscheinlichkeit werden.

So der Wortlaut der offiziellen Drohnote an die Preussische Regierung. Es ist deshalb an der Zeit, die Regierung in aller Demutlichkeit daran zu erinnern, daß die deutsche Arbeiterkraft mit allen Mitteln verhüten wird, daß deutsche Soldaten zum Niederknüppeln ihrer russischen Brüder mißbraucht werden. Die Entschädigung über Krieg und Frieden ist erstenscheinweise den Händen der einzelnen Machthaber entzissen und mit in die Hände des souveränen Volkes gelegt. Und so gut die friedliebende deutsche Sozialdemokratie jeden Angriffskrieg mit aller Kraft zu verhindern wissen wird, so sicher wird sie auch das Spiel derer verhindern, die deutsche Soldaten den Augen besonnener Kosaken preisgeben möchten!

Eine weitere Meldung von der Grenze besagt:

Zur Verhinderung des Grenzschuges während der gegenwärtigen russischen Unruhen ist die Genarmarie des Preises Kattowitz an der Grenze in mehreren Trupps zusammengeschoben. Das Hauptkommando hat Landrat Gerlach an der Młodziejow Brücke zu Mysłowitz aufgestellt. Erhebliche Genarmarietruppen anderer Kreise stehen für den Notfall (?) zur Unterstützung bereit.

Neueste Nachrichten.

Stadtverordneten-Wahltag.

Bei den Stadtverordneten-Wahlen in Charlottenburg haben die Sozialdemokraten zu ihren bisherigen Mandaten zunächst eins sofort gewonnen; außerdem haben sie in mehreren Bezirken mit den Liberalen in Stichwahl.

Die Wahlrechtsbewegung in Oesterreich.

In sieben Wiener Bezirken fanden Abends zahlreiche beleuchtete sozialdemokratische Versammlungen statt, in denen die Redner unter großem Beifall der Anwesenden die russische Revolution, die letzten Wiener Ereignisse und das allgemeine Wahlrecht besprachen. Nach Schluß zogen die Teilnehmer unter den Ruf „Für das allgemeine Wahlrecht“ durch die Straßen. Ein ersterer Zwischenfall ist nicht vorgekommen.

Der Ministerrat hat beschlossen, für den Fall, daß sich die Aufhebungen in Prag wiederholen sollten, über Prag und Umgebung das Standrecht und den Ausnahmezustand zu verhängen.

Die Leitung der sozialdemokratischen Partei hat beschlossen, sofort mit allen Arbeiterorganisationen im ganzen Reich in Unterabteilungen zu treten und ein einheitliches taktisches Vorgehen im ganzen Reich festzustellen, um eventuell den Generalkrieg zu organisieren und zu proklamieren. Bis zur Beendigung der Verhandlungen soll die Arbeiterkraft weitere Demonstrationen auf der Straße unterlassen und sich insbesondere von Provokationen fernhalten und vor bedenklichen Elementen in acht nehmen.

Aus Rußland.

Der „Regierungsbote“ veröffentlicht die Ernennung des Grafen Witte zum Präsidenten des Ministerrates.

Dier russische Großfürsten sollen dem „Berl. Tagebl.“ zufolge auf der Reise von Petersburg nach Paris in Lübeck eingetroffen sein. — Räden sie aus?

Im Gegensatz zu der ersten Meldung wird der „Schles. Bzg.“ telegraphiert:

Der Generalgouverneur Trepow veröffentlicht den kaiserlichen Dank an die Truppen für ihre vorzügliche Haltung. Der Dank bezieht sich laut dem Datum auf die Ereignisse vor dem Erlaß des Manifestes. Es verlaute, im russischen Offizierskorps sei der Unwille über den den Truppen fortwährend zugewiesenen Polizeidienst und die Gewaltenteilung gegen friedliche Manifestanten groß.

Witte's Stellung soll nach offizieller Äußerung sein; im Verhältnis dazu steigt seine Popularität.

Die Demonstrationen an der Landesgrenze haben den Landrat Gerlach in Kattowitz veranlaßt, Reserve-Genarmarietruppen aus Nachbarbezirken heranzuziehen und ein starkes Genarmarietruppenkommando bei Laurahütte einzurichten, sobald der Grenzdienst im Kreise Kattowitz nimmere von Mysłowitz und Laurahütte aus versehen wird. Heute wird Regierungspräsident Holz an der Grenze erwartet.

In einer Duelle zwischen Nitowa und Bobrel sind die Leichen von vier erschossenen Kosaken aufgefunden worden. Wie man dem „Mysl. Anz.“ mitteilt, sind die Soldaten, welche sich auf einem Patrouillenritt befanden, in der Nacht von den Revolutionären getötet worden.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

6. u. 7. Nov.	Abm. 2 Uhr.	Abm. 9 Uhr.	Nov. 7 Uhr.
Rufhöhe (G.)	+ 16,4	+ 10,6	+ 6,4
Luftdruck bei 0° (mm)	740,6	742,3	745,7
Dunstdruck (mm)	8,0	9,2	7,0
Dunstfälligkeit (pCt.)	58	97	98
Wind (0-12)	SW 2	SW 2	SW 1
Wetter	trüb.	bed. tr.	bew. tr.

Ständesamtliche Nachrichten.

Geburten. I. Händlisch Pleßher Parfäher Martin Krans, evang., Dahlenburg i. Schl., mit Elisabeth Gerbard, ev., An der Elisabethkirche 1/2. — Schumacher Josef Peter, kath., Reberberg 4, mit Martha Frubaus, kath., Augustastr. 120. — Kaufmann Philipp Oahn, jüd., Fischergr. 2, mit Marie Lewnowitz, jüd., Alexanderstr. 32. — Hansbitter Hermann Oßig, kath., Breitestr. 26/27, mit Maria Verstele, kath., ebendaf. — Bräutigam

montane August Wierfeld, latb., Ritterplatz 14, mit Marie Wierfeld, latb., Neumarkt 81. — Schneider Franz Wierfeld, latb., Neue Weltgasse 49, mit Anguste Wierfeld, evang., ebendort. — Schuhmann Bernhard Franke, latb., Knechtelstraße 82, mit Ottilie Scholz, latb., Böhlowstraße 19. — Tischler Max Riffe, ev., Weidenbergstraße 15, mit Anna Peter, latb., Weidenbergstraße 5. — Überwacher Bruno Glöbel, latb., Meindorfstraße 22, mit Maria Scholz, latb., Semmlarstraße 12. — Viehhändler Hermann Glöbel, latb., Langgasse 49, mit Margarete Vorwerk, ev., Böhlowstraße 35. — Tischler Frid Deutscher, ev., Polenerstraße 8, mit Natalie Dufe, ev., Hildebrandstraße 28. — Friseur Stanislaus Samulski, latb., Antonienstraße 6/8, mit Thella Kravka, latb., Gartenstraße 40. — Kaufmann Richard Götter, latb., Graben 6, mit Agnes Hellmann, latb., Mauritzstraße 6. — Maschinenbauer Richard Hinte, ev., Märchelschloßstraße 108, mit Martha Gerber, evang., ebendort. — Schneider August Klose, evang., Pfingststraße 28, mit Martha Gahn, evang., Friedrich-Karlstraße 17. — Schuhmacher Karl Langer, latb., Allenstraße 91, mit Anna Döschel, latb., Theresienstraße 13. — Gehobler Wilhelm Paul, evang., Hammerstraße 25, mit Bertha Schiano, latb., Albrechtstraße 3. — Zimmermann Hermann Hoffmann, evang., Alsenstraße 18, mit Anna Hoffmann, latb., ebendort. — Schiffer Paul Gurek, evang., Reichenstraße 60, mit Emilie Krause, evang., ebendort. — Rigarenbändler Jakob Koragewer, latb., Goldene Radegasse 24, mit Gertrude Roth, latb., Reichenstraße 13. — Tischler Paul Kretschmer, latb., Neue Albrechtstraße 110, mit Ida Kretschmer, latb., Märchelschloßstraße 82. — IV. Friseur Emil Wüller, ev., Lükowstraße 18, mit Anna Scholz, latb., Holteistraße 46. — Schlosser Richard Seidel, ev., Reichenstraße 4, mit Elisabeth Döschel, evang., ebendort. — Elektrotechniker Max Schönbach, latb., Bohnerstraße 20, mit Elisabeth Hartmann, latb., Gabelstraße 8. — Buchhalter Josef Mittel, latb., Barthstraße 7, mit Helene Pfeiffer, ev., Gräblichstraße 73. — Kaufmann Arthur Elias, latb., Moritzstraße 41, mit Auguste Kempner, latb., Augustenstraße 125.

Geburten. IV. Kaufmann Max Rosenbaum, latb., T. — Bahnarbeiter Karl Schneider, ev., S. — Schlosser Albert Genschorel, ev., S. — Gerichtsangest. Reinhold Knoch, latb., S. — Kaufmann Alfred Knoch, ev., T. — Arbeiter Gustav Kern, ev., T. — Kaufmann Alfred Abraham, latb., S. — Arbeiter Franz Räder, latb., T. — Tischlermeister Josef Götter, latb., S. — Leinwandmacher Max Dingler, ev., T. — Telegraphenarbeiter Johannes Kleiner, ev., T. — Sattler Antonius Kretschmer, latb., T. — Gärtner Adalbert Weisner, ev., T. — Glasermeister Paul Meier, latb., S. — Dekorationsmaler Otto Kiesel, latb., T. — Bauarbeiter Wilhelm Ullrich, ev., S. — Schlosser Karl Reich, ev., T. — Hausbälter Paul Kretschmer, ev., S. — Monteur Vincenz Pedroni, latb., S. — Hausbälter August Wolf, latb., T. — Schlosser Ernst Buchwald, ev., T. — Schuhmacher Hermann Tilauer, ev., S. — Tischler Robert Wilmann, latb., T. — Tischler J. Schöps, latb., S. — Hausmann u. Pott. Ober

im Feldartillerie-Regiment v. Vonder Johannes Hoffmann-Scholz, evang., T. — Straßenbahnkassier Wilhelm Müller, evang., S. — Bahnarbeiter Adolf Pittner, evang., T. — Brauereiarbeiter Robert Smolka, latb., T. — Amtsgerichtskanzleibehilfe Oskar Fadenberg, latb., S.

Rechnungen der städtischen Markt-Verwaltungs-Kommission.
Breslau, 6. November.
Pro 100 Kilogramm

	gut	niedr.	mittlere	geringere Sort.
Weizen, weißer	17.20	16.40	16.30	15.50
Weizen, gelber	17.10	16.30	16.20	15.40
Roggen	16.70	15.10	15.00	14.60
Gerste	16.00	15.50	15.40	14.80
Hafer	15.00	14.50	14.40	14.00
Victoria-Erbfen	19.50	18.50	17.50	16.50
Erbfen	18.00	17.00	16.30	15.50

Von pro 50 Kilogramm 2.20—2.50 Mk.
Stroh, pro Schock 4.00—26.00 Mk.
Winterkorn 22.20—20.20—14.20 Mk.

Breslauer Weizenmarkt. Mehl ruhig, per 100 Kilogr. inkl. Sad brutto, Weizen mehl 00 rubin, 23.25—24.25 Mk. Roggen mehl 00 rubin, 22.75—23.25 Mk. Roggen-Sandbaden rubin, 22.50—22.75 Mk. Roggen-Kittler mehl fester, 19.25 bis 10.75 Mk. Weizenkleie fester, 9.50—10.00 Mk.

Wittellungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
Distrikt I (Gräblichener Vorstadt).
Distrikt II (Königsplatz-Vorstadt).
Distrikt III (Ober-Vorstadt).
Distrikt IV (Schloßplatz).
Distrikt V (Schloßplatz).
Distrikt VI (Schloßplatz).
Distrikt VII (Schloßplatz).
Distrikt VIII (Schloßplatz).
Distrikt IX (Schloßplatz).
Distrikt X (Schloßplatz).
Distrikt XI (Schloßplatz).
Distrikt XII (Schloßplatz).

Verfassungen und Vereine.
Breslau.

Gewerkschaftsausschuss.
Sozialdemokratische Diskussions-Abende. Jede Woche:
Mittwoch, Abends 8 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr.
Freitag, Abends 8 Uhr.

Mittwoch, den 8. November:
Arbeiter-Rabfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Deschbender. Abends 7 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 1.
Donnerstag, den 9. November:
Maler-Verband. Mitglieder-Versammlung im großen Saale.
Kassensortierer. Versammlung. Zimmer Nr. 1.
Sonntag, den 12. November:
Verein „Gartenberg“. Eintritt im großen Saale.
Korrespondenten. Vormittags 9 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten“ und die Inserate: Franz Mühs; — für die Rubrik: „Aus Schlesien und Posen“: Robert Albert; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: Paul Böbe. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz; — Druck von Th. Schatzky & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

Stadt-Theater.
Diensttag:
Gastspiel
Pasquale Amato:
„Die Africana.“
Mittwoch:
„Das Rheingold.“
Donnerstag:
Gastspiel
Pasquale Amato:
„Cibello.“

Hum'oldt-Verein.
Mittwoch, d. 8. November,
abends 8 Uhr, [313]
im Saale von
Schneider's Restaurant
Gr. Fürstenstr. 32
Vortrag
des pr. Arztes
Dr. med. Max Silber:
Über ansteckende Kinderkrankheiten
(Meningitis, Scharlach, Diphtherie u. s. w.)
Eintritt für Jedermann frei!

Sonntag entschließ nach langem schweren Krankenlager die Frau unseres Kollegen 8143
Bertha Überschaer
geb. Beyer.
Wir werden der Dahingeshiedenen ein bleibendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung der Waise des Herrn Berthold Fiage. Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 1 1/2 Uhr, vom Trauerhaus Adolphstraße 4 aus statt.

Hohen leicht. Nebenverdienst
reich. Leute jed. Standes an allen Orten. Df. G. S. 163 Gr. d. Btg.
Wüstegiersdorf.
Den Parteigenossen von Wüstegiersdorf u. Umgegend zur Nachricht, daß ich die sämtlich Parteischriften übernommen habe und bitte um gütige Unterstützung.
Achtungsvoll
Ernst Hain,
Schuhmacher,
im Dinterich, d. Brennerei Wiesner.

10-20 Leute
gel., b. Betr. hochst. Nonh. über. Ober Nebenverdienst. Kein Risiko. Ausf. kostenl. an jedem. Herm. Wolf, Zwickau, Elläffstr. 40. 2997
Hausierer
für Anstaltskarten u. Kalaber gesucht.
Hagenbeck,
Kubierschmiedstraße 32.

Lobe-Theater.
Diensttag:
„Der Schwär der Irene.“
Mittwoch:
Die Brüder v. St. Bernhard.
Donnerstag:
„Der Schwär der Irene.“

Volkswachtleser
erhalten nun jetzt Vorzugspreise
Lager 9 1/2 Mk. 12538
Nach Reg. d. Kant. 17 Mk.
Jesper 4 1/2 Mk. Spies 2 1/2 Mk.
Anzugsfabrik Wallstraße 17, I.

Grosser Ausverkauf.
Das aus der Hermanns-Lewy'schen Genfurmöbeln sämtlich erworbenes Lager bestehend in ca. 2000 Stück Silber- u. gold. Damen- u. Herren-Uhren, sowie Wanduhren-Uhren. Regulateure mit massivem Werk v. Mk. 10 an u. Freijuhngers v. Mk. 12.50 an und nach wie vor an den bisherigen gerichtslichen Preisen. sowie auch andere Waren:
Neder Mk. 1.75, Damen- und Herren-Retten mit selbst. Sanduhren in Eiche 95—100 Mk.
E. Simenauer.
Breslau, Ohlauer Strasse 10/II.
Besand nach ansehnlich der Natur: nicht herunterverkauft wird.

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend. Post 10 Pfennige.

Buchhandlung „Volkswacht“
Breslau
Neue Graupenstr. 5/6.

Liebich's Etabl.
Neues Programm!
14 Debuts 14.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
(Simenauer Garten).
Vollständiges neues Programm.
12 Attraktionen
Herm. Mestrum
The Skremkas
4 Otinos
etc. etc.
Anfang 7 1/2 Uhr. Bes. gut. Sonntag 10—2 im 2. Abt. 20.

Tanzstunde u. Gesellschaft
Günstiger Gelegenheitskauf.
Friedmann's Spezial-Geschäft
für Damenschneider-Artikel. 13149
Knechtstr. 60/61. gegenüber d. Büttnerstr.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek
Jedem zu empfehlen:
Herausgegeben unter Leitung von Dr. J. Zasko-Berlin.
Heft I. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.
Heft II. Das erste Lebensjahr.
Heft III. Zur Gesundheitspflege des Nervensystems.
Heft IV. Der Achtstundentag.
Heft V. Alkohola- und Arbeiterklasse von Dr. Fröhlich, Wien.
Jedes Heft ist einzeln zu haben und kostet 20 Pfg.

Liebich's Etabl.
Neues Programm!
14 Debuts 14.
Anfang 7 1/2 Uhr.

EUREKA
steigt immer höher in der Gunst des Publikums.
Täglich neue Anerkennungen.
Eingru-Vertrieb für Schlesien
Oskar Heinemann Nachf.
Gebr. Talems
Breslau.

Das kommunale Wahlrecht.
Von Paul Hirsch und Hugo Ledermann.
Agitations-Ausgabe 30 Pfg.
Kommunale Arbeiterpolitik.
Von Hugo Ledermann.
Agitations-Ausgabe 40 Pfg.
In begrenzter Anzahl bei Expedition der Volkswacht.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek
Jedem zu empfehlen:
Herausgegeben unter Leitung von Dr. J. Zasko-Berlin.
Heft I. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.
Heft II. Das erste Lebensjahr.
Heft III. Zur Gesundheitspflege des Nervensystems.
Heft IV. Der Achtstundentag.
Heft V. Alkohola- und Arbeiterklasse von Dr. Fröhlich, Wien.
Jedes Heft ist einzeln zu haben und kostet 20 Pfg.

Gerichtlich konfisziert gewesen!
Nach dem Jener Parteitag aktuell und für jeden Parteigenossen lesenswert:
Der politische Massenstreik
und die politische Lage der Sozialdemokratie in Deutschland
Vortrag von Ed. Bernstein.
Zum Preise von 20 Pfg. zu haben in der Expedition der „Volkswacht“ und durch alle Kolporteurs.

Die Revolution in Russland.

Die sogenannte Pressefreiheit.

Die Warschauer Zeitungs-Redaktionen erhielten vom Generalgouverneur den Befehl, sich der Zensur in der bisherigen Weise zu unterwerfen, widrigenfalls sie geschlossen würden. In gemeinsamer Beratung der Redaktionen wurde darauf beschlossen, die Herausgabe von Zeitungen einzustellen, bis die Zensur aufgehoben worden ist.

Der Sonntag ist in Petersburg ruhig verlaufen. Die Studenten forderten das auf dem Newski-Prospekt angesammelte Publikum auf, ruhig auseinanderzugehen, weil heute nichts stattfinden werde; geheimnisvoll wurde hingewiesen, morgen wird's losgehen. Die Arbeiter haben ihre Toten in der Frühe in aller Stille begraben. Auf dem Newski-Prospekt wurden an vorübergehende Patrouillen ganz öffentlich Aufrufe verteilt, in denen die Soldaten aufgefordert werden, sich von ihrem Feinde, dem Zaren, loszulösen. Die Polizei konfiszierte mehrere die Ausgabe der „Russka Gazeta“ und des „Rus“, doch gab sie die letztere wieder frei.

Teilweise Amnestie.

Sonnabend um 4 Uhr Morgens wurden die politischen Gefangenen in Petersburg freigegeben, die von der Amnestie betroffen wurden. Manche darunter haben bis drei Jahre in der Untersuchungshaft gesessen. Außerdem sind 23 politische Prozesse im Gerichtspalast niedergeschlagen. Viele schwachen aber noch in den Gefängnissen.

Die Toten von Odessa.

Die Zahl der Toten bei den bisherigen Unruhen in Odessa betrug auf 3500 und die der Verwundeten auf über 12.000. Alle Epitaphen, eine ganze Anzahl Schulen, sowie Privathäuser, welche in Krankenhäuser umgewandelt wurden, sind überfüllt. In einem Stadtviertel wurden über 1000 Leichen bis zum nächsten Tage liegen gelassen, bis die Behörde befahl, die Leichen zu sammeln und zu beerdigen.

Ein ganzes Stadtviertel ist völlig zerstört. Die Universitätsgebäude sind zu zwei Dritteln von Truppen, der Rest von Studenten besetzt. Letztere haben sich in den von ihnen besetzten Gebäuden verschanzt und versuchen, sich mehrerer Geschütze zu bemächtigen, um diese zum Schutz der zahlreichen Frauen und Kinder, welche in die Universität geflüchtet sind, zu verwenden.

Leichenfeiern in Petersburg.

Die Petersburger Stadtduma beschäftigte sich am Sonnabend damit, Mittel ausfindig zu machen, um bei dem Sonntag stattfindenden Leichenfeier Stutergelassen zu verhindern. Die Duma warnte sich an Witter; dieser erklärte, die Kundgebung zu gestatten und über die Truppen zu verfügen, stehe nicht in seiner Macht. Hierauf beschloß die Duma, einen Aufruf an die Bevölkerung zu erlassen und ersandte eine Abordnung an Trepow mit der Mitteilung, ihrer Ansicht nach müsse, um ein Stutergelassen zu verhindern, die Prozession gestattete und das Militär von den Straßen, welche sie passiere, zurückgezogen werden. Trepow erwiderte, er werde den Wunsch der Duma berücksichtigen.

Nachdem die Totenfeier, deren friedlichen Verlauf die sozialistischen und die bürgerlichen Parteiführer strengstens verbürgt hatten, vom General Trepow doch noch verboten worden war, durchzogen tagsüber Hunderttausende die Hauptstraßen, doch fielen keinerlei Ausschreitungen vor. General Trepow hielt sogar Artillerie bereit. Jedes Geschütz besaß zehn karitativen, drei Schrapnell und drei Granaten Munition. Die gemäßigteste Presse nennt Trepow, nach der „Schlesischen Zeitung“, den Hauptrevolutionär, einen Vaterlandsfeind und Unruhstifter und fordert seinen schleunigen Rücktritt. Graf Witte, der gestern Nachmittag vergeblich in Peterhof war, scheint Trepow, Ignatjew und Gorenshin weichen zu müssen.

In den frühesten Morgenstunden des Sonntags beschloß endlich das Arbeiterkomitee, die Demonstrationen aufzugeben und die letzte Schlacht der Regierung nicht am Tage zu liefern, den Trepow festsetzt, sondern dann, wenn das Proletariat genügend bewaffnet sei.

Trepows Macht.

Der Stadtrat von Petersburg trat, wie oben gemeldet, am Sonnabend zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, weil er für Montag eine Wiederholung der Ereignisse des 22. Januar voraussetzte. Der Stadtrat entsandte eine Deputation zu Trepow, die ihn auf die entsetzlichen Folgen eines Eingreifens der Truppen aufmerksam machte. Trepow, der Schuler Plehows und des Großfürsten Sergius, gab keine bestimmte Antwort. Da wurde eine weitere Deputation zu Witte geschickt und gebeten, er möchte einschreiten. Witte erklärte, er wäre machtlos, Trepow Befehle zu erteilen. Seine Premierkassette und die Verprechungen des Zarenmantelfestes stehen tatsächlich nur auf dem Papier. Trepow hat 110 politische Petersburger Gefangene nicht freigelassen, obgleich sie nach dem Manifest freigegeben werden müßten.

Polens Konstitution.

Das Manifest über die finnlandischen Angelegenheiten (Wahlrecht etc.) ist in Helsingfors feierlich verkündet worden. Es fanden großartige Kundgebungen statt. Der Streikaufruf hat beschlossen, den Zustand zu beendigen. Um 2 Uhr Nachmittags herrschte völlige Ruhe. Die Haltung der Bevölkerung ist angeblich eine freundliche, das Leben nimmt wieder seinen normalen Lauf an.

Demonstrationen in Polen.

Eine Bekanntmachung des Centralgouverneurs von Warschau untersagt die Versammlung von Prozessionen und die Abhaltung von Versammlungen unter freiem Himmel und droht im Falle der Zuwiderhandlung, mit bewaffneter Macht einzuschreiten.

Ueber eine nationalpolnische Kundgebung wird aus Kalisch gemeldet: Am Turme der Jolefskirche wurde eine Fahne mit dem polnischen Wappen ausgehängt und vom Turme die polnische Nationalhymne geblasen. Die Volkspartei verlangt die volle Autonomie Polens mit einem Landtage in Warschau.

Bauernunruhen.

Die Bauern in Putimi (Gouvernement Karsk), verlangen von den Grundbesitzern Abtretung oder Verpachtung von Land. Im Kreise Nowosyblow haben die Bauern die Landbesitze geplündert.

Antwort!

Die Entgegnung von Eisner und Genossen unterscheidet sich von unserer Denkschrift, die nach ihnen die Autorität der für den Konflikt und seine literarische Bearbeitung verantwortlichen Mitglieder des Vorstandes vernichten muß — eine „Verächtigung“, die der Parteivorstand fastbühlig auf sich nimmt, — dadurch, daß unsere Denkschrift eine sachliche Darstellung der Vorgänge ist, um deren Klarstellung es sich handelt, dagegen die Ausführungen der Eisner und Genossen an Kadulskit und schwallstiger Phrasologie nichts zu wünschen übrig lassen. Damit die Leser dieser Phrasologie richtig entgegen können, haben wir die beglückliche Seite gesperrt zum Abdruck gebracht.

Für die Objektivität unserer Denkschrift spricht vielleicht mehr als lange Auseinandersetzungen folgende Episode aus unserer Beratungen: Als am Montag, den 30. Oktober, Abends, nach gemeinsamer Beratung des Parteivorstandes mit der Preßkommission die Denkschrift in ihrem Wortlaut endgültig festgelegt — wobei jeder der Anwesenden ein gedrucktes Exemplar des Entwurfs in seinen Händen hatte — und darauf einstimmig angenommen worden war, nahm das Mitglied der Preßkommission, Genosse Wuschid, das Wort und erklärte dem Sinne nach folgendes: Er sei, wie der Kommission und dem Parteivorstand bekannt sei, mit den Maßnahmen gegen die sechs Redakteure nicht einverstanden gewesen und sei es auch jetzt noch nicht. Er habe aber dennoch für die Denkschrift gestimmt, weil er anerkennen müsse, daß sie den Gang der Angelegenheit in allen Einzelheiten sach- und wahrheitsgemäß darstelle.

So ein Gegner unserer Maßnahmen, der von allem, was vorging, genau unterrichtet ist und unseren Verhandlungen beiwohnte.

Wenn in der Einleitung von Eisner und Genossen angegeben wird, Bebel sei von der Kündigung der sechs Redakteure Sonnabend, den 22. Oktober, Abends, noch so rechtzeitig unterrichtet worden, daß er gegen die Veröffentlichung Einspruch hätte

erheben können, so ist das richtig. Genosse Bebel erklärte damals, daß Genosse Gerlich ihn allerdings am jenem Abend durch Kopypostbrief unterrichtet habe — den er gegen 9 Uhr erhielt, damit er am nächsten Morgen nicht durch die Erklärung der sechs überrascht werde, oder sie gar zu lesen übersehe. Er habe aber ebensowenig, wie die zwei Vorstandsmitglieder, die noch auf dem Parteibureau anwesend waren, als die Kündigung mit der Ankündigung ihrer Veröffentlichung im „Vorwärts“ eintraf, sich berechtigt erachtet, auf eigene Faust den Versuch zu machen, die Kündigung zu verhindern.

Oder sollten die Mitglieder des Parteivorstandes von allen Enden Berlins für eine späte Nachstunde zusammengetrommelt werden, weil die sechs es so eilig hatten, der Welt ihren Beschluß, aus der Redaktion auszutreten, in sensationeller Weise zu verkünden, und es nicht über sich gelohnen konnten, bis zum nächsten Dienstag zu warten, nachdem auch die Berliner Parteifunktionäre in der Sache gesprochen hätten?

Sollte Bebel es versucht, so hätten die sechs seinen Einspruch als von einem einzelnen Vorstandsmitglied ausgehend, wahrscheinlich mit Wohlwollen zurückgewiesen und es wäre außerdem von demselben ein solcher Versuch als eine Annäherung eines einzelnen, der das persönliche Regiment zu etablieren unternehme, dargestellt worden.

Wenn sich Eisner und Genossen in schwallstiger Paralogie ergeben, die eines eheertrunkenen Beigeschmades nicht entbehren, über die Mission, welche die sechs zu erfüllen befreit seien, um die Partei vor den bösen Einflüssen zu retten, die der Parteivorstand oder einzelne seiner Mitglieder geltend zu machen versucht hätten, so fordern wir statt unbestimmter zweideutiger Behauptungen und Verächtigungen Beweise. Solange diese Beweise nicht erbracht werden, bezeichnen wir diese Anschuldigungen und Verächtigungen als Verleumdungen.

Die Forderung, den zwischen Eisner und Genossen und dem Parteivorstande gepflogenen Schriftwechsel in unberührtem Wortlaut zu veröffentlichen, werden wir in dem uns dazu geeignet scheinenden Augenblick mit großem Vergnügen erfüllen. Ist doch unter anderem durch diesen Schriftwechsel der Kanal aufgebebt worden, durch den die falschen Darstellungen über die Preßkommission in der „Kunstscheiter“ Kommission des Jener Parteitagess in die Berliner Volkszeitung gelangten. Bekanntlich behauptete die Berliner Volkszeitung, ihre Entwürfen von einem hervorragenden Sozialdemokraten empfangen zu haben. Wir sind also bereit, die Aufklärung nach jeder Richtung zu fördern.

Finden Eisner und Genossen die Denkschrift des Parteivorstandes, die, wie die Leser derselben wissen, die Denkschrift des Parteivorstandes und der Preßkommission ist — wir machen die Parteigenossen auf diesen sorgfältig angewandten Kniff der sechs aufmerksam — als lang und inhaltslos, die mit dem Streitfall nichts zu tun habe (!!!), so antworten wir: Den Genossen waren wir schuldig, darzulegen, wie der in Frage stehende Streitfall allmählich entstanden ist und warum wir in diesem so handelten, wie von uns gehandelt worden ist. Für die sechs haben wir diese Darlegungen nicht geschrieben, denn sie lehren zu wollen, wäre zwecklos.

Zu dem Abschnitt „Das Verfahren der Prinzipien“ — wir haben diese Ueberschrift nicht verbrosen — sei folgendes bemerkt:

Allerdings hat der Parteivorstand anfangs den Versuch machen wollen, zu vermitteln, indem er vorschlug, durch eine Umgestaltung der früheren Redaktionsmehrheit zunächst die schärfsten Redakteure zu befreiten. Das ist auch in unserer Denkschrift ausführlich dargelegt worden, es ist alles keine Neutzeit, welche erst Eisner und Genossen der stauenden Welt verflüchtigen müßten.

Es ist auch nicht richtig, daß der Parteivorstand die Hauptschuldigen nicht ohne weiteres hinauswerfen wollte, um im Stille von Eisner und Genossen zu reden. Der Vorstand bekennt aber heute, daß er sich in dieser Beziehung einer unverzeihlichen Schwäche schuldig gemacht hat.

Wie nimmt sich aber diese Anschuldigung, der Vorstand habe Halbheit und Unentschlossenheit gezeigt, mit der anderen Behauptung zusammen aus, daß dieser selbe Vorstand die Ursache alles Bösen sei und die großen Prinzipien der Meinungsfreiheit und die all die schwallstigen vorgebrachten Anklagen lauten, mit Füßen trete? Wollen die sechs als Ankläger auftreten, warum so inkonsequent? Warum nennen sie nicht nur die Namen, sondern bezeichnen auch die Taten der Schuldigen, um sie zu sühnen?

Von den Himmelserscheinungen im November.

Von Georg Kaefer in Bremen.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Verfrühung des Sonnenunterganges um 40 Minuten und die Verzögerung ihres Aufganges um 50 Minuten, also die Verminderung der Sonnenscheindauer um anderthalb Stunden, sowie die geringere Mittagshöhe, bis zu der die Sonne von Tag zu Tag hinaufsteigt, erleiden die Ländergebiete unserer Zone den stärksten Abfall von Licht- und Wärmeabstrahlung der Sonne im Jahreslaufe. Denn im Dezember sind diese Rückgänge in der Dauer des Sonnenscheins viel geringer und die wärmeren im Oktober treten demnach weniger in Wirkung, weil die noch erheblich größere Mittagshöhe der Sonne ein viel wirksameres Wärmequantum zurückläßt. Die Novemberabende sind daher auch für die Sichtbarkeit des Sternenhimmels die günstigsten, denn der kleine Zurückwech, den die Sichtbarkeitsdauer im Dezember erfährt, wird durch die größere Annehmlichkeit der noch nicht so kalten Novemberabende mehr als aufgewogen. Wir können uns nun schon in den Frühabendsstunden der anstehenden Gebilde des fernsten Welttraumes erfreuen.

Am Firmamentum spannt sich jetzt das leuchtende Band der Milchstraße in den ersten Abendstunden noch hoch über uns aus und gekauert seine mannigfachen Form- und Helligkeitsabstufungen in günstiger Lage zu beobachten. Schon nach dem südwestlichen Horizonte zu rückt jene schönste Partie, die sich von einem schönen Sternbild, dem Schwan, geschmückt, in zwei Absätze gabelt. Auf dem westlichen Aste funktelt, schon tief nehmend, der helle Arktur im Adler. Hoch oben treten die fünf charakteristischen Sterne der Cassiopeja aus dem Milchstraßenbild hervor, und daran grenzt nach Osten zu das Bild des Perseus, in dem im Februar 1901 der neue Stern erschien, der in der Folge so viel Aufsehen machte. Der hellste Stern der Perseusgruppe ist der merkwürdig veränderliche Algol im Rebusenhaupt. Auf der Nordseite der Milchstraße funktelt tief die helle Plejada im Fuhrmann; in der zweiten Morgenstunde erreicht sie ihren höchsten Stand. Auch die glänzende Wega in der Leier, das Firmamentum, steht auf der Nordseite der Milchstraße. Daran grenzt der Perseus, ein sehr ausgedehntes Sternbild, und tiefer folgt die nördliche Krone mit der hellen Gemma. Im Osten stehen die Plejaden und Hyaden am Abendhimmel schon hoch; letztere erreicht in der zweiten Morgenstunde ihren höchsten Stand im Süden. Auch die Zwillinge mit den hellen Sternen Castor und Pollux sind, auf die nördliche Seite der Milchstraße grenzend, im Osten heraufgekommen. Das schönste Sternbild des ganzen Himmels, der prächtige Orion,

tritt jetzt wieder als hervorragender Schmuck des Firmamentum auf. Im Südosten sehen wir links, im tiefsten Lichte funkteln, Beteigeuze in der südlichen Schulter Orions. Darunter steigen die drei hellen Gürtelsterne empor, und am westlichen Fuße glänzt der hellste Stern Orions, Rigel, im welchen Lichte linker der Gürtelsterne erkennen wir nicht zu schwer den matten Schimmer des tiefen Orionnebel. Im Norden sehen wir den Himmelswagen in seinem tiefsten Stande, er erscheint uns so von ungewöhnlicher Größe. Im Süden kommen die ausgedehnten Sternbilder des Tierkreis, der Wassermann, der Widder, die Fische, heraus, auch die Löwenstern und der Hund, in ersterer der Regulus, in letzterer der hellste Fixstern des Firmamentum, der Sirius, erst in vorgerückter Abendstunde. Ganz tief am südlichen Horizont funktelt in leuchtend farbigem Glanze ein Stern erster Größe, Fornalhaut, der schon um 7 Uhr Abends seinen höchsten Stand über dem südlichen Horizont erreicht.

Am 4. November hatten wir erstes Viertel, am 12. Vollmond, am 20. letztes Viertel und am 26. Neumond. Die in den Tagen vom 10. bis etwa zum 15. auftretenden Sternschnuppen werden also wegen des Vollmondlichtes nicht so gut zu beobachten sein, wie die vom 27. bis 29. November zu erwartenden Andromedaiden.

Von den großen Planeten bleibt Merkur im November unsichtbar; die Venus ist am Anfang des Monats noch zwei, am Ende jedoch nur noch 1/4 Stunde vor Tagesanbruch zu sehen. Mars dagegen, dessen Sichtbarkeit bis Ende September wegen des stets nach Süden rüdenden Standes abgenommen hatte, wird wegen der zunehmenden Länge der Nacht, besonders infolge ihres früheren Einbruchs, wieder länger sichtbar sein. Am Ende des Monats ist er noch 3/4 Stunden nach der Abenddämmerung am südwestlichen Himmel sichtbar. Immerhin aber wird durch seine tiefe Stellung am Horizont seine Sichtbarkeit beeinträchtigt. Der Planet ist leicht erkennlich an seiner blutroten Farbe; zudem steht er am 2. November und am 1. Dezember dem Monde sehr nahe und ist daher unsichtbar aufzufinden.

Die günstigste Stellung hat jetzt der Planet Jupiter. Er ist am 25. d. M. in Opposition zur Sonne, d. h. er steht, von der Erde aus gesehen, der Sonne gerade gegenüber. Wenn also die Sonne am Himmel steht, d. h. am Tage, dann befindet sich Jupiter unter dem Horizont, steht dagegen die Sonne unter dem Horizont, d. h. zur Nachtzeit, so steht Jupiter am Nachthimmel, an dem er die ganze Nacht hindurch als hellster Stern in gelblichem Lichte glänzt. Mit dem Fernrohr hat man Gelegenheit, das wechselvolle Spiel seiner Trabanten zu beobachten, die für die Schiffahrt eine so bedeutende Rolle spielen. — Am 13. November steht der Jupiter in der Nähe des Mondes. — Auch der Saturn ist in diesem Monat noch günstig zu sehen, obwohl er

nun schon in den späteren Abendstunden untergeht und am Ende des Monats nur noch etwa 5 Stunden lang sichtbar ist. Saturn war von den schon im Altertum bekannten Planeten der am weitesten von der Sonne entfernte, erscheint im rötlichen Licht und ruhigem Glanz als Stern zweiter Größe. Mit Hilfe eines hinreichend starken Fernrohrs erkennt der Beobachter auf der Oberfläche des Planeten in seiner Äquatorialgegend schwache dunklere Streifen, zwischen denen sich zuweilen, wenn auch selten, dunklere begrenzte Flecken zeigen. Aus deren Bewegung ermittelte William Herschel und in neuerer Zeit Asaph Hall eine wahrscheinliche Umdrehungsdauer des Planeten um seine Achse von etwa 10 1/2 Stunden. Wie unsere Leser wissen, wird der Planet von 9 Monden begleitet; außerdem umschwebt die Saturnring noch ein flacher etwas hellerer Ring oder vielmehr ein System von allerdings unsichtbaren Ringen, die von einer zahllosen Schaar kleinerer Körperchen gebildet werden. Die Teilungen der Ringe sind nicht immer gleich sichtbar; das wird durch eine Veränderung in der Gruppierung der unzähligen kleinen Meteorkörperchen verursacht.

Noch einige Worte über die Sonne. Neuerdings befindet sich die Sonne wiederum in starker Tätigkeit. Man versteht darunter das Auftreten von Sonnenflecken, Sonnenfäden usw. Im Oktober war, wie wir unseren Lesern schon mitteilten, wieder ein großer Fleck sichtbar, der mit bloßem Auge erkennbar war und den sich hoffentlich, unserer Aufforderung folgend, recht viele unserer Leser mit einem Blendgase angesehen haben. Diese Fleckengruppe ist die größte, die seit langem zu sehen war. Sie zeigt natürlich alle diejenigen Eigenheiten, die Sonnenflecken besitzen, in besonderer Maße. In der Mitte eines Fleckes ist ein dunkler Kern sichtbar, der von einem Halbkreis oder einem Ring umgeben ist. Die letztere besitzt meist eine streifige oder wirbelige Gestalt. Die sichtbare Dunkelheit der Flecke ist übrigens nur eine Kontrastwirkung gegenüber dem überwältigend großen Glanze der übrigen Sonnenscheibe; die Flecke strahlen sogar sehr beträchtlich Licht- und Wärmemengen aus.

Aus aller Welt.

„Die Kulturaufgaben leiden nicht“. Wer kennt nicht diesen wunderschönen Ausdruck aus hohem Munde. Das Gegenteil wird freilich fast täglich in irgend einem Winkel unseres geliebten Vaterlandes festzustellen. Heute wollen wir einen Fall, der die schlechte Beschaffenheit einer Lehrwohnung betrifft, feststellen, der in allen Zuständen entschieden ist.

Die Gemeinde Rügen hatte im Jahre 1892 die Lehrerin S. aus Rodberg in der dortigen Volksschule angestellt. Die Dienst-

Die Sechser machen sich mit ihrer sonderbaren Anlage und Ber-

berichtigungen nur lächerlich. Die Herren nur wiederholt fordern, die Weisheit für die un-

qualifizierbaren Verbüchlerungen zu bringen, sonst mühten wir diese immer wiederkehrende Methode als schmutzig und nieder-

würdig bezeichnen. Solweit Genosse Bebel wiederholt durch Renennung seines Namens in die Entgegnung der Sechser verwickelt worden ist,

wobei dieser selbst an anderer Stelle das Wort ergreifen, um darauf zu bauen. Im weiteren Lehnen wird es ab, hier auf die

Begehrnisse im einzelnen eingegangen, die, wie schon in unserer

Denkschrift ausgeführt wurde, sich über Jahre erstrecken und un-

schlüssig zu dem Entschluß kommen ließen, eine neue Ordnung im „Vorwärts“ einzuführen. Die Sechser wünschen offenbar diese

Darlegung nur weit ausführlicher, um die Polemik ins unend-

liche fortzuführen zu können. Es ist weiter ein Versuch mit untauglichen Mitteln, aus

der Tatsache, daß die Abonnenten des „Vorwärts“ sich in den

letzten Jahren sehr erheblich vermehrt, zu schließen, das komme

auf das Konto der Zufriedenheit oder des Mangels an Unzu-

friedenheit der großen Mehrheit der Berliner Parteigenossen mit

der Redaktion des „Vorwärts“ führt, wie die Füh-

rung der Zollempagne im Jahre 1902 allen Ansprüchen ent-

spricht, die gestellt werden konnten. Das ist aber kein Grund,

baraus, die am Schluß zu kommen, daß nunmehr alle Gegen-

sätze in Wohlgefallen sich aufgelöst hätten. Die Sechser berufen sich mit besonderer Genauigkeit auf die

Erklärung, die der Parteivorstand und die Preßkommission unter

dem 11. Januar 1905 gegen einen in der „Leipziger Volks-

zeitung“ am 23. Dezember 1904 erschienenen Artikel veröffent-

lichten. Hier sei zunächst auf die Situation aufmerksam gemacht,

die zu jener Erklärung nötige. Der in der „Leipziger Volks-

zeitung“ erschienene Artikel erging sich in den heftigsten und

schärfsten Angriffen gegen die Redaktion des „Vorwärts“ und

weiss gegen ein Parteiorgan muß notwen-

dig zur Schwärzung der Schädigung und zur Ver-

teilung der Partei führen.

Berlin, den 11. Januar 1905.

Der Parteivorstand.

Die Preßkommission des „Vorwärts“.

Die Sechser haben aber sehr ungenügend begriffen, daß seit

ihren Januararbeiten die Gegensätze zwischen Redaktion und uns

weiter aufstiegen, und daß unter anderem die Verhandlungen

denkschrift eingegangen sind, daß endlich die Verhandlungen am

1. und 8. September sich abspielten, in denen abermals die

Meinungsverschiedenheiten in aller Schärfe zum Ausdruck kamen.

Die Sechser machen in ihrer Entgegnung gemäß ihrer Gewohnheit

unklare Andeutungen über ein missglücktes Pronouncement gegen

die Redaktion, das Stadhagen geleitet haben soll. Was die

Wohnung war dunkel und feucht. Abhilfe wurde trotz der

Langsam nicht erlassen. Als Schadenersatz verlangt Märkerin von

der Gemeinde Zahlung der Gehaltsdifferenz zwischen Berlin und

Schiff nach der Altersrentenliste. Diese eine Entgegnung über

notwendig über in Höhe von 200 Mark im Jahr. Das Ober-

geklagte Märkerin ist es, die die Zeit ungenügend ver-

wehren will. Märkerin macht die von der Sozialdemokratie

an der Zeit ungenügend verwehren will. Märkerin macht die von

der Sozialdemokratie an der Zeit ungenügend verwehren will.

Sollbuche, das eine Auswahl von Gedichten enthält, fand sich

der Sechser: Und wer am lauslichen Abend

Die dümmende Heide durchmisst, Dem werden die Frösche erzählen,

Das sich zwei Menschen geküßt. Ein Prälat, dem das Buch vom Verlage zur Approbation

vorgelegt wurde, erklärte die Schürzeile vom Küsten für unästhetisch

